Biog.

Die hinterlassenen Briefe des Leibarztes Philipps II., Francisco Hernandez.

Ins Deutsche übertragen und bearbeitet

von

Dr. med. et phil. et med. dent.
Fritz Lejeune,
Privatdozent für Geschichte der Medizin an der Universität
Greifswald

1924
Verlag Ratsbuchhandlung L. Bamberg
Greifswald.

Die hinterlassenen Briefe des Leibarztes Philipps II., Francisco Hernandez.

Ins Deutsche übertragen und bearbeitet

von

Dr. med. et phil. et med. dent.
Fritz Lejeune,
Privatdozent für Geschichte der Medizin an der Universität
Greifswald

1924
Verlag Ratsbuchhandlung L. Bamberg
Greifswald

HERNANDEZ, Francisco
[1517-87]

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

31439/3

Für den Historiker ist es immer ein anregendes Unternehmen, den Briefwechsel hervorragender Persönlichkeiten näheren Untersuchungen zu unterziehen, gewinnt er doch dadurch über das allgemeinwissenschaftliche Gebiet hinaus einen Einblick in das Privatleben oder aber zum wenigsten in die Denkart und gemütliche Veranlagung der betreffenden Persönlichkeit. Zwar setzt das Studium von Briefen erhebliche Kenntnisse des Wirkungskreises der Briefschreiber voraus, um den Inhalt der brieflichen Aufzeichnungen gehörig bewerten zu können. Wie man in der Geschichte der Politik sich seit altersher mit dem Sammeln von hinterlassenen Briefen großer Männer befaßt hat und aus diesen Sammlungen heraus mit mehr oder weniger Geschick versucht hat, die Persönlichkeiten in ihren Hauptzügen zu rekonstruieren und dem Leser lebendig vorzuführen — es sei nur an die immer wieder mit größtem Interesse im Publikum aufgenommenen Briefsammlungen Bismarcks, Friedrichs des Großen, Maria Theresias und des ersten Napoleon — erinnert — so hat man besonders in den letzten Jahren durch geschickte Briefsammlungen versucht, die Gestalten hervorragender Ärzte und Naturforscher durch geschickte Auswahl hinterlassener Briefe uns menschlich näher zu bringen. Eine der besten Sammlungen dieser Art, die mit glücklicher Hand zusammengestellt ist, sind die 1920 herausgekommenen „Ärzte-Briefe aus vier Jahrhunderten“ von Ebstein.

Natürlich konnte Ebstein in seiner kleinen Sammlung nur die hervorstechendsten Vertreter der ärztlichen Kunst berücksichtigen oder wenigstens nur jene, die zu uns nähere Beziehungen haben. So fehlen bei ihm z. B. Briefe oder hinterlassene Mitteilungen einer ganzen Reihe hervorragender Männer, die sicherlich verdient hätten, in der Sammlung einen bescheidenen Raum einzunehmen und die man nur ungern vermißt. Ich denke dabei besonders an drei Spanier, von denen der erste, Andrés a Laguna, jahrzehntelang im deutschen Reich gewohnt hat und in theoretischer und praktischer Beziehung hervorragenden Einfluß auf die Gestaltung der westdeutschen Medizin ausgeübt hat; er ist auch der eigentliche Begründer der Dehnsondenbehandlung in der ärztlichen Praxis[1]). Der zweite ist Servet, von dem allerdings so gut wie nichts erhalten geblieben ist, d. h. bis heute noch nicht aufgefunden ist. Sicherlich finden sich auch von ihm noch bei Durchsicht der geeigneten Bibliotheken entsprechende Aufzeichnungen. An dritter Stelle möchte ich nennen einen Mann, der leider bis heute in der deutschen Medizinhistorik so gut wie unbekannt geblieben ist, dem wir jedoch letzterlinie auf medizinischem, botanischem und chemischem Gebiet eine Menge des Wissens verdanken, ich meine Francisco Hernandez, den Leibarzt Philipps II. Leider sind von ihm nur wenige Originalbriefe erhalten geblieben, die aber eine so beredte Sprache über seine wissenchaftliche Stellung, seinen Charakter und das Verhältnis zu seinem Herrn enthalten, daß ich es für nicht unangebracht halte, diese Dokumente einem größeren Kreis zu-

1) Vergl. meine Arbeiten in der Voz. medica 1923.

gänglich zu machen. Was wir aus ihnen lernen können, ist zweierlei, einmal, daß die Beackerer des jungfräulichen amerikanischen Forschungsgebietes in zäher Ausdauer voran streben mußten, um den unendlichen Schwierigkeiten, die der Ausführung der Forschung entgegenstanden, gerecht zu werden, andererseits, daß ihre Stellung als Pioniere der Wissenschaft nicht immer entsprechend ihrer Bedeutung gewürdigt wurde und daß damit ihre persönliche Stellung im Rahmen des Ganzen nicht unbedenklich gefährdet wurde. Darüber hinaus lernen wir auch manches kennen, was uns mit der Persönlichkeit des Schreibers menschlich fühlen läßt. Wir sehen sich eines Gelehrten Leben wiederspiegeln, daß reich an Erfolgen und noch reicher an Enttäuschungen war. Es scheint überhaupt über dem Wirken der amerikanischen Forscher einschließlich des großen Entdekkers Kolumbus ein unglücklicher Stern gewaltet zu haben. Wie das, was Kolumbus der alten Welt schenkte, heute den Namen Vespuccis trägt und nicht den des Entdeckers, und wie in dem großen Amerika nur ein kleiner Teil uns durch seinen Namen Kolumbien an den großen Genuesen gemahnt, ebenso ist das Werk des Hernandez zerpfückt worden; sein Name wurde vergessen; was er im Ganzen geschaffen, erforscht und errungen, erlitten und überwunden hat, ist fast ganz in Vergessenheit geraten; nur der Name einer bescheidenen Pflanzenfamilie erinnert heute als Hernandiaceen an den einst wissenschaftlich so gewaltigen Mann.

Seine Briefe, das Wenige eine persönliche Sprache Redende, was auf uns gekommen ist, befriedigt zwar unser wissenschaftliches Interesse mit dem unglücklichen Forscher nur in ganz geringem

Maße; aber es genügt immerhin, um unser Gedächtnis auf ein Opfer der Wissenschaft hinzulenken, dem wir Großes verdanken. Ich sage, ein Opfer der Wissenschaft und wohl nicht mit Unrecht, denn daß Hernandez Vermögen, Gesundheit und schließlich das Leben den Strapazen geopfert hat, die bei der Ausführung seiner Expeditionen aufgebracht werden mußten, steht fest, und ebenso steht fest, daß das seelische Leid über die Undankbarkeit und das mangelnde Verständnis seiner Auftraggeber, nicht zuletzt des Königs, seinen Leidensweg noch leidvoller gestaltet und den großen Mann vorzeitig zur Grube gebracht haben.

Soviel auch über Hernandez geschrieben worden ist, so wenig wirklich Einwandfreies hat man über sein Leben besonders seine Jugend in Erfahrung bringen können. Die beiden Hauptquellen, die gegenwärtig für die Kenntnis des Lebens und Wirkens desHernandez in Betracht kommen, sind das Buch Morejóns Historia de la Medicina Española, Madrid 1846 und 1853, in der Biblioteca escojida de Medicina y Cirujia und vor allem der mit guter Einleitung versehene Neudruck derQuatro libros de la Naturaleza des Fray Francisco Ximenez, der 1888 von Dr. Nicolás León zu Morelia bewerkstelligt wurde. Auf diese beiden Quellen stützen sich im Großen und Ganzen die folgenden Ausführungen über Leben und Werke der beiden verdienstvollen Forscher Francisco Hernandez und Fray Francisco Ximenez.

Geburtstag wie -ort des Franscisco Hernandez sind so gut wie unbekannt. Ebenso sind seine Jugend und der Beginn seiner Laufbahn in Dunkel gehüllt. Nach den einen ist Sevilla seine Geburtsstadt, nach den anderen Toledo; absolute Sicherheit kann keine

Gruppe der Gegenüberstehenden erbringen. Als Geburtsjahr glaubt man 1514 annehmen zu sollen. Hernandez studierte schon in jugendlichen Jahren Medizin und erwarb an der Universität Salamanca den Doktorhut; in welchem Jahre ist unbekannt. Dann weiß die Geschichte nichts mehr von ihm zu berichten, bis er am Hofe Philipps II. von Spanien als dessen Leibarzt auftaucht. Der König, der den Geist und die natürlichen Gaben seines Leibarztes bald kennen und schätzen lernte, erkor ihn zu einer ebenso schwierigen wie ehrenvollen Aufgabe aus. Er betraute ihn damit, in der neuen Welt auf dem Gebiet der Botanik und Zoologie eingehende Forschungen anzustellen, über deren Ergebnisse er in einem großen Sammelwerke Bericht erstatten sollte. Dabei sollte auch die Länderkunde Neuspaniens nach jeder Richtung hin genau behandelt werden, zu welchem Zwecke man ihm den berühmten Cosmagraphen Francisco Domingues zuerteilte.

Mit dem Titel Protomédico de las Indias stach Hernandez im Jahre 1570 von seinem Sohne begleitet nach Westindien in See. Obgleich für ihn dadurch viel Ärger und Kummer entstanden, daß er mit dem vom Könige bewilligten Geld nicht auskommen konnte und stets neue Unterstützungen und Zuschüsse erbitten oder besser gesagt erbetteln mußte, erfüllte er seine schwere Aufgabe doch mit bewundernswerter Ausdauer und untadelhafter Gewissenhaftigkeit. Trotz der Gefahren, die das Reisen in den damals keineswegs sicheren Ländern mit sich brachte, durchquerte er ganz Neuspanien. Die Wirkung der einzelnen Pflanzen auf den gesunden menschlichen Körper erprobte er an sich selbst, wodurch er seiner Gesundheit in nicht geringem Maße

schadete. So soll er auf einer Reise durch Michoacán nahe daran gewesen sein, ein Opfer seiner Versuche zu werden, als er von dem Saft einer zu den Wolfsmilcharten gehörigen Chupirí genannten Pflanze zu Versuchszwecken genossen hatte. Zu alledem kamen die Unannehmlichkeiten, die von gewissen Regierungskreisen bereitet wurden, und die ewige Geldverlegenheit.

Zur Ausführung der gestellten Aufgabe sollte Hernandez 5 Jahre gebrauchen dürfen. Und in der Tat, im September des Jahres 1575 hatte er 16 Foliobände zum Drucke bereit gestellt, eine kolossale Arbeitsleistung schon unter normalen wie vielmehr unter den besonders erschwerten Bedingungen.

Ein außerordentlich gutes Hilfsmittel, die Medizin der Eingeborenen kennen zu lernen, bot Hernandez seine Stellung als Generalarzt (Protomédico). Kraft dieser Eigenschaft beauftragte er alle Ärzte in Mexiko, die indianischen Heilmittel zu erproben und ihre Wirkung fortlaufend an ihn zu berichten. Ebenso besuchte er die von den Spaniern errichteten Hospitäler und beobachtete und experimentierte in ihnen klinisch und terapeutisch mit viel Geschick und Fleiß. Die Ergebnisse seiner Beobachtungen und Versuche brachte er stets gleich zu Papier.

Seine Naturgeschichte, Historia naturalis medica verfaßte er lateinisch. Gleichzeitig übertrug sie ein gelehrter Indianer ins Mexikanische und Spanische.

Wie Zeitgenossen berichten, soll Philipp Hernandez 60 000 Dukaten zur Deckung der Gesamtkosten der ganzen Forschungsreise gegeben haben, nach damaligen Begriffen eine erkleckliche Summe, die jedoch zu der Höhe der Anforderungen in keinem

Verhältnis stand, zumal die Dolmetscher, Maler, Sammler und sonstigen Angestellten, offenbar sämtlich von diesem Gelde mitbezahlt werden sollten, sodaß Hernandez für seine Mühe und seine Aufopferung sicher kein roter Heller Lohnes übrig blieb. Man sieht, daß man in jenen Tagen die geistige Arbeit wenig mehr denn heute bewertete. Bedenkt man daneben, daß Hernandez in Mexiko schwere Schätze hätte erwerben können, wenn er darauf ausgegangen wäre, was aber allerdings eine Vernachlässigung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit bedeutet hätte, so sind seine Verdienste dreifach hoch anzuschlagen.

Im September 1577 verließ er mit seinen Manuskripten in mehrfacher Ausführung und mit den zugehörigen Stichen versehen Mexiko, um sich in seine Heimat zurückzubegeben. Gleichzeitig nahm er eine Unmenge von Sämereien, lebenden Bäumen und Sträuchern mit, um sie in Europa in den königlichen Gärten anzupflanzen. Der gerechte Wunsch, sein fleißiges Werk gedruckt und es so gekrönt zu sehen, ließ ihn auf die Annahme eines ähnlichen Auftrages, nämlich in Peru und anderen Teilen Südamerikas Forschungen anzustellen, verzichten.

Man wird umsomehr des Forschers Enttäuschung und Verzweiflung verstehen können, als anstatt einer Drucklegung der Manuskripte deren Vergrabung in der königlichen Bibliothek des Escorial erfolgte, allerdings, wie ein mexikanischer Autor sagt „In aller Ehre“, denn sie wurden herrlich eingebunden „mit Goldbeschlägen auf rotem Leder, Verschlüssen, Spangen und Knöpfen aus lauterem Golde, Kunstwerken der Goldschmiedekunst“. Niedergedrückt von so vielen Enttäuschungen und erschöpft von all den Strapazen und Arbeiten, welche die ge-

wissenhafte Ausführung seines Forschungsauftrages mit sich gebracht hatte, überlebte Hernandez seine Rückkehr ins Vaterland nur um 9 Jahre und starb all zu früh der Wissenschaft entrissen am 28. Januar des Jahres 1587.

So ungerecht sind die Spanier mit ihrem hervorragenden Landsmann verfahren, daß man der Nachwelt nicht einmal den Namen des Ortes überliefert hat, wo seine sterblichen Reste zur letzten Ruhe bestattet sind, und heute weiß kein Mensch mehr, wo das Grab des großen Gelehrten zu suchen wäre.

Zu seinem Gedenken benannte der französische Botaniker Jussieu Jahrhunderte später eine bestimmte Art der Familie der Laureazeen als Hernandia, die von Blume später unter dem Namen Hernandiazeen zur Familie erhoben wurde.

Hernandez hinterließ folgende Manuskripte:

16 Foliobände mit Beschreibungen von Tieren und Pflanzen, sowie Mineralien aus Mexiko und

10 weitere mit Zeichnungen, die sich auf die entsprechenden Textstellen beziehen.

In diesen Bänden finden sich Altertumskunde, Länderkunde, sowie eine Anleitung zur Kenntnis der Pflanzen beider Welten mit eingeschlossen.

Buch der Krankheiten und ihre Heilmittel, so sie auf dieser Welt bestehen.

Pflanzen der alten Welt, die auch in der neuen vorkommen und ihre Vorteile.

Neuweltliche Erfahrungen und Andidotarium.

Landeskunde von Neuspanien.

De partibus septuaginta octo maximi templi Mexicani, fartis effuso sanguine, alis ministeriis, generibus officiorum votis, iureiurando, hymnis, ac feminis quae templo inserviebant.

Liber de provincia Chinae, seu Taibin, quae septem dierum navigatione distat a Philippinis.

De morbo novae Hispaniae annis 1576, vocato ab Indis Cocoliztli. De Sine ex epistola Melchioris societatis Jesu et alliis. De pisce, quem vulgus navigantium septentrionalium Remerico appellant.

De pisce Tiburone.

Christiani methodi libri tres. (Mit Anmerkungen von Dr. Don Pedro Moya y Contreras, Erzbischof von Mexiko).

Quaestionum stoicarum liber unus cum proemio ad Philippum secundum regem.

Problematum stoicorum liber unus.

Problemata seu Erothemata philosophica secundum mentem peripateticorum et eorum principis Aristotelis.

Metereologica.

De anima Problemata.

Problemata moralia ex mente Aristotelis.

Carmen at Ariam Montanum.

Kommentierte Übersetzung der 37 naturgeschichtlichen Bücher des Plinius.

Dieser ganze Schatz literarischer Erzeugnisse ging beim Brande der Bibliothek im Escorial am 7. und 8. Juni 1671 zu Grunde; nur wenige Blätter blieben erhalten, die den Verlust der gesamten Schriften nur noch schmerzlicher empfinden lassen.

Man hat Hernandez den Vorwurf gemacht, er hätte seine Textbeschreibungen zu kurz gefaßt und man könne aus ihnen keine erschöpfende Kenntnis gewinnen. Wer dies sagt, vergißt, daß Hernandez in seinem großen naturgeschichtlichen Werke in erster Linie ein Bilderwerk liefern wollte, dessen Abbildungen eigentlich Selbstzweck waren. — Der Text hatte ihm lediglich den Wert von Fußnoten zu eben diesen Abbildungen.

Sowohl zu seiner Zeit, als auch später zweifelten manche Fachleute an der Treue der Hernandez'schen Abbildungen. So hielt man die Wiedergabe gewisser Tiere und Pflanzen einfach für unnatürlich und fantastisch übertrieben, besonders die Abbildungen des Jahuiqui, Malpaxochitl, der Flox Lyncei oder Torito, einer Orchidee von ganz absurder Form, die mit unserer Stanhopea tigrina identisch ist.

Der bekannte Zoologe Dugues setzte besonders große Zweifel in die Echtheit der Wiedergabe des Itzquintepozotli, allein eine präkolumbianische Tonfigur, ist mit der Zeichnung des Hernandez identisch. Ferner rechtfertigt ein kleines Köpfchen, das sich im Besitze des Priesters Don Francisco Plancarte befindet, das entsprechende Hernandez'sche Bild. Natürlich stößt man bei den Abbildungen auf Ungenauigkeiten, aber ausgesprochene Falschheiten sind nicht nachweisbar.

Einige Zeit nach dem Tode des Hernandez — wie um angetanes Unrecht wieder gut zu machen — beauftragte der König, seinen Leibarzt Dr. Antonio Recchi, einen Neapolitaner, mit der Herausgabe der Schriften des Verblichenen. Möglicherweise hat er ihn auch nur damit betraut, aus der Gesamtheit der Manuskripte das Wichtigste und Nützlichste auszu-

ziehen. Und Recchi scheint seine Aufgabe darin gesehen zu haben, im Allgemeinen nur das für den Medizingebrauch Bedeutende auszulesen. So haben denn auch moderne Kritiker den Vorwurf erhoben, Recchi habe die Werke des großen Hernandez willkürlich beschnitten und wider Recht und Wissen komentiert. Während seine Zeitgenossen ihn ob seiner Tätigkeit für einen verdienstvollen Mann hielten, fielen dann seine modernen Beurteiler arg über ihn her. So hat der Bibliograph Beristain es sogar gewagt, Recchi mit beißendem Spott „den elenden Ausweider jener kostbaren Bücher (miserable des tribador de aquellos libros)“ zu nennen.

Wie dem auch sei, sicher besäßen wir heute ohne Recchis Ausgabe keine der leider nur beschränkten Abbildungen, die uns so wenigstens erhalten geblieben sind. Allein auch dieser Teil der Hernandez'schen Werke war vom Unglück verfolgt. Da Recchi nicht in Spanien bleiben konnte, nahm er das Manuskript mit nach Neapel und dort blieb es unediert, da Recchi vor bewerkstelligter Veröffentlichung starb. 1603 gründete der Literatur und Wissenschaft liebende italienische Fürst Cesi, Herzog von Aquasparta, in seinem Vaterlande die erste Akademie Italiens, die Academia dei Lincei, die ihre Tätigkeit am 17. August 1603 aufnahm. Durch einen Zufall erfuhr Cesi, daß das Manuskript Recchis, eben jener Auszug aus den Werken des Hernandez, sich im Besitze des Neffen des Verstorbenen, eines gewissen Petileo, Advokaten in Montecorvo, befände; ohne Mühe und Kosten zu scheuen, versuchte er, es zu erwerben, was ihm nach Überwindung einiger Schwierigkeiten auch gelang. So hatten die Mitglieder der neuen Akademie gleich reiche Arbeit gefunden; man verteilte das Manus-

kript an sie, und es begann ein eifriges Studieren und Kommentieren. Im Jahre 1612 fing man damit an, und 1628 war das ganze Werk glücklich druckreif. Als Vorarbeit hatte Cesi die Abbildungen der Tiere und Pflanzen auf seine eigenen Kosten stechen lassen, zu denen er eine Arbeit „Phytosophische Tafeln" verfaßte. Trotz großer Kosten bereitete er alles zur Drucklegung vor — da ereilte ihn der Tod im Jahre 1630, ohne daß auch nur ein Teil gedruckt worden wäre. Ein böser Fluch schien über den Schriften des unglücklichen Hernandez zu walten. Jedoch die Mitglieder der Akademie betrachteten die Ausführung der Herausgabe als Ehrenpflicht gegen ihren toten Führer. Einer von ihnen, Francisco Stelluti, wandte sich an den spanischen Gesandten beim Vatikam, Alfonso Turiano, und von ihm erhielt er alle erforderlichen Mittel, um die so sehnlich erwünschte Drucklegung ausführen zu können, die das Kompendium von Recchi um vieles vermehrt und vertieft durch die tüchtigen Arbeiten der Lyncei, bringen sollte.

Zwanzig Jahre nach dem Tode Cesis und beinah ein Jahrhundert nach dem Ableben des Hernandez kam das Werk 1651 heraus. Eine Stelle aus dem Vorworte Ortegas beweist, daß gleich nach Erscheinen der ersten Ausgabe der Hof zwei bedeutende Männer nach Neuspanien entsandte, um auf Grund der Hernandez'schen Werke weitere Forschungen anzustellen. Es waren dies der bedeutende Botaniker Vicente Cervantes und der gewiegte Anatom José Longinos Martinez.

Als Begleiter sind zu nennen die beiden Gelehrten Juan del Castillo und Santiago Senseve; als Fachmann für mexikanische Sprache und Länder-

kunde stand der Expedition der Arzt Martín Sesé zur Seite. Außerdem hatten die Gelehrten eine Reihe erstklassiger Maler zur Verfügung. Ortega fährt dann fort: „Sie hatten eine Anzahl Exemplare sowie andere Werke bei sich. Mit aller Art Instrumenten und einer Unmenge sonstiger nützlicher Dinge ausgestattet, reisten sie durch alle Provinzen Neuspaniens, um Pflanzen zu sammeln. Alles was ihnen vom naturwissenschaftlichen Standpunkte bemerkenswert erschien und alles was früher Hernandez schon angeführt hatte, trugen sie zusammen, methodisierten es, und versuchten, es in naturgetreuen Farben darzustellen. Von ihren Arbeiten kam eine unter dem Titel „Memorias selectas de Hernandez“ heraus[1]). Sie ist ihrer Verfasser würdig und ebenso würdig als Zeugnis zu dienen beim Unterricht in der Naturgeschichte“.

Eine höchst schwierige bibliographische Aufgabe ist es, das Datum und die Zahl der einzelnen Ausgaben festzustellen. Nach Nicolas Antonio bestand das Werk aus zwei Bänden, deren erster 1641, deren zweiter 1648 gedruckt wurden. Nach Beristain erschien zuerst im Jahre 1648 ein Auszug. Brunet zitiert eine Ausgabe von 1651, Quaritch eine solche von 1628 beide in Rom gedruckt. Immerhin scheint mir — ohne die Existenz der beiden angeführten bezweifeln zu wollen — viel Verwirrung dadurch entstanden zu sein, daß das Recchi'sche Kompendium zwei Titelblätter hatte, ein gestochenes und ein buchgedrucktes. Dieser Meinung ist auch León.

Eine sehr wichtige Rolle für die von Hernandez veranstalteten Forschungen auf medizinisch-

1) Mir leider unerreichbar geblieben.

pharmakologischem Gebiet hat sein Nachbearbeiter Fray Francisco Ximenez aus Villa de Luna gespielt. Er gab im Jahre 1615 in Mexiko seine berühmten „Vier Bücher der Natur“ heraus, in denen er die medizinischen Erfahrungen und Verordnungen des Hernandez nachprüfte und ergänzte. Über diesen Nacharbeiter des Hernandez wissen wir auch mehr als über diesen selbst.

Er wurde in Villa de Luna im Königreiche Arragón geboren. Seine Eltern waren Martin Ximenez und Ana Espinel. Von seiner Jugendzeit weiß man nicht allzuviel, es ist aber anzunehmen, daß er eine recht gute Erziehung genossen und schon frühzeitig größere Reisen in Spanien und Italien unternommen hat. Weswegen er dann nach Mexiko auswanderte, ist nirgends ersichtlich. Die erste Zeit seines amerikanischen Aufenthalts verbrachte er in Florida, um 1605 nach Neuspanien überzusiedeln. Gut scheint es ihm sicherlich zunächst nicht gegangen zu haben, denn nachweislich war er in dem von Bernardino Alvarez begründeten Hospital in Huaxtepec als Krankenpfleger und -wärter tätig. Ein Anhaltspunkt dafür, daß er vor dieser Zeit Medizin studiert hätte, haben wir auch nicht. Während seiner Krankenwärtertätigkeit fielen ihm durch Zufall gewisse Kompendien zu den naturgeschichtlichen Werken des Hernandez in die Hände. So wurde er angeregt, sich mit dem Studium der mexikanischen Heilpflanzen näher zu befassen und die bei Hernandez angegebenen Rezepte an den ihm anvertrauten Kranken auszuprobieren. Die Erfolge müssen ihn befriedigende gewesen sein, und er warf sich nun mit größtem Interesse auf das einmal begonnene Gebiet, indem er nun seinerseits wichtige Versuche mit bei Hernandez nicht vorge-

fundenen Pflanzen und Arzneien machte. Seine Erfahrungen und die Ergebnisse seiner eifrig betriebenen Untersuchungen, ebenso die Berichte über von ihm angestellte Nachforschungen auf dem Gebiet der Eingeborenenmedizin suchte er nun in der Weise zu veröffentlichen, daß er eine Nachbearbeitung der bei Hernandez vorgefundenen medizinischen Dinge begann. Er verfuhr so, daß er die lateinischen vorgefundenen Texte zunächst ins Spanische übertrug und nun seine eigenen Erfahrungen und Beobachtungen mit in den Text einfließen ließ. Dabei ging er mit anerkennenswerter Ehrlichkeit zu Werke, so daß man fast immer aus dem Text ersehen kann, was auf Hernandez und was auf seinen Nachbearbeiter zurückgeht. Weswegen er, von der Norm abweichend, für seine umfangreiche Arbeit die spanische Sprache seiner Zeit und nicht die lateinische wählte, geht aus den Bemerkungen zum Titel seines Buches hervor, wo er sagt, daß er das alles schreibe, zu Nutz und Frommen besonders derjenigen Bevölkerungsteile der spanischen Kolonien in Amerika, die nicht in der glücklichen Lage wären, einen guten und erfahrenen Arzt in der Nähe zu haben. Das Buch war also als eine Art Hausmedizinschatz gedacht und mußte dementsprechend folgerichtig in einer Sprache verfaßt sein, die auch dem Laienpublikum verständlich war.

Im Übrigen ist es zu seiner Zeit schon keine seltene Erscheinung, daß man in Spanien gelehrte Abhandlungen in der Sprache des Volkes herausbrachte, sich auf diese Weise viel früher von derHerrschaft des Lateinischen frei machend, als dies in den meisten anderen europäischen Ländern der Fall war. Von Ximenez selbst sind uns nur ganz wenige, seine Person betreffende Dokumente erhalten geblieben.

So vor allen Dingen das Protokoll der Professorablegung bei seinem im Jahre 1612 erfolgten Eintritte in den Orden des heiligen Dominikus. Außerdem ist uns das Vorwort zu seinem Werke erhalten geblieben, das aus seiner eigenen Feder stammt. Irgendwelche Briefe des Ximenez sind bis heute nicht bekannt geworden.

Infolge der starken Inanspruchnahme des Ximenez'schen Buches wurde die Auflage im Laufe der nächsten Jahrzehnte so gut wie vollkommen aufgebraucht, und augenblicklich bestehen nur noch vier zum Teil vollkommen defekte Exemplare, von denen das eine vollständige meiner Bibliothek angehörende bei der Abfassung vorliegender Arbeit benutzt wurde. So kann man heute das Ximenez'sche Buch als eines der seltensten in der Bibliophilie bekannten Exemplare erwähnen. Gleichzeitig aber stellen die Ximenez'schen Arbeiten die wichtigsten Quellen dar für die Kenntnis der amerikanischen Medizin überhaupt. Es ist somit erklärlich, daß zwei bedeutende Medizin-Historiker spanischer Zunge, Peñafiel und León, sich des seltenen Textes annahmen und je einen Neudruck herausbrachten. Von besonderer Wichtigkeit ist der zwar fehlerhaftere aber doch in seinem ergänzenden Teil umfangreichere Neudruck Leóns geworden. Er erschien 1883 in Morelia. León hat in der recht eingehenden Einleitung eine ganze Menge des Wissenswerten über Hernandez und Ximenez zusammengetragen.

Dies ist sein unbestreitbares Hauptverdienst. Dagegen kann man mit Recht sagen, daß die Besorgung des Neudruckes in Bezug auf Genauigkeit mehr als viel zu wünschen übrig läßt. An manchen Stellen ist vernünfttiger Sinn nur durch Vergleich mit

dem Original zu erreichen. In dem Vorwort nun hat León den Abdruck der in der Bibliothek zu Sevilla zufällig vorgefundenen Briefe des Hernandez eingefügt, ebenso einige Briefe des Königs an seinen Stadthalter in Mexiko, die des Hernandez Forschungsauftrag betreffen. Ferner finden sich daselbst wenige Schriftstücke, welche von Beamten der königlichen Regierung in Mexiko an den Hof geschickt wurden und eine Berichterstattung über des Hernandez Arbeiten darstellen. Sie sind jedoch von geringerer Bedeutung und werden infolgedessen hier übergangen. Nur ein Brief des Königs soll hier zur Wiedergabe kommen, weil er besonders charakteristisch für des Monarchen Verhältnis zu seinem Leibarzt ist.

Briefe.

Die folgenden Briefe des Hernandez an den König bzw .des letzteren an jenen sind in Auswahl der SammlungLeóns entnommen und möglichst wörtlich, wenigstens, so weit es der Sinn zuließ, aus dem altspanischen Urtext übertragen. Ich habe besonders jene Briefe ausgewählt, aus denen es möglich ist, den Charakter und die Persönlichkeit des Hernandez etwas genauer zu erkennen. Die Texte selbst sind im Generalarchiv für Westindien zu Sevilla aufbewahrt. Bei der Übertragung stellten sich eine Reihe erheblicher Schwierigkeiten entgegen, zumal da manche Worte ihre Bedeutung im Laufe der Jahrhunderte gänzlich gewechselt haben und es heute recht schwierig ist, bei dem Mangel entsprechender Hilfsmittel den damaligen Wortgebrauch einwandfrei festzustellen. Was den Stil angeht, so handelt es sich um den typischen Hochstil der damaligen Zeit,

reich an unendlich langen Sätzen, die an Einschachtelungen und Gewundenheit nichts zu wünschen übrig lassen. Trotzdem ist die Sprache fließend und klar ohne übertriebene Verschnörkelungen und unspanische Zutaten. So spanisch wie Hernandez in Charakter und Persönlichkeit war, so spanisch war er auch in Schrift und Stil, ein echtes Kind seines Volkes und seiner Zeit.

Am schlimmsten ist es in den Brieftexten um die Interpunktion bestellt, die vollkommen willkürlich ohne Regel und Zweckmäßigkeit angewandt ist. Durch sie werden die langen Sätze noch schwieriger gestaltet. Ich habe mich bemüht, die langen spanischen Tiraden in kurze deutsche Sätze aufzulösen und im Übrigen die Wiedergabe so zu gestalten, daß der Leser keine Mühe hat, den Sinn zu verstehen. Dazu war es allerdings nötig, an einigen Stellen viel freier zu übersetzen, als mir selbst lieb war. Der Inhalt selbst bedarf keines größeren Kommentares; besser als durch einen solchen kann sich der Leser ein Bild der Verhältnisse durch die Briefe selbst machen.

I. Der König: Don Martin Ehriquez

unser Vizekönig, Regent und Generalkapitän von Neuspanien, sowie Präsident unseres obersten königlichen Gerichtshofes in der Stadt Mexiko wisset, daß wir, in dem Wunsche, Taten und Ereignisse, die sich in jenen Ländern zutragen, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und sie und andere Dinge der Kenntnis meines Rates von Westindien zu erhalten, wenigstens soweit sie wissenswert sind, einen Mann ausersehen haben, dessen Aufgabe es sein soll, Material zu sammeln und in Form eines Geschichts-

werkes zu verarbeiten; deshalb beauftragen wir Euch, mit Fleiß Euch über jedermann zu unterrichten, Laien und Kleriker, der im Bereiche Eures Hoheitsgebietes geschichtliche Arbeiten geschrieben oder gesammelt hat oder aber auch irgendein Geschichtswerk besitzt, oder Kommentare sowie Schriften mit Bezug auf die Entdeckungen, Eroberungen, Landungen, kriegerische und friedliche Handlungen, die sich in jenen Provinzen oder einem Teile von ihrer Entdeckung bis zur Gegenwart zugetragen haben, und ebenso alles, was Religion, Regierungsformen, Riten und Sitten, der Eingeborenen in Vergangenheit und Gegenwart angeht, sowie die Länderkunde, Natur und anderen Eigenschaften der in jenen Landstrichen vorkommenden Dinge. So soll das Obgesagte erforscht werden, und im angegebenen Sinnen sollen Erhebungen in den Archiven angestellt werden, in den Büros, den Regierungsschreibereien sowie an allen anderen in Betracht kommenden Orten. Alles, was sich im Original findet, soll soweit angängig, und wenn nicht, so wenigstens in Abschrift, mit der nächsten Frachtgelegenheit, Flotte oder Einzelschiff, an Uns gesandt werden. Sollten zur Ausführung Unseres Befehles Ausgaben nötig sein, so ermächtigen wir Euch zur rechtlichen Dekkung. Wir empfehlen Euch dabei große Umsicht und Sorgfalt: was Ihr unternehmet, möget Ihr uns mitteilen.

San Lorenzo el Real am 17. August 1572.

Ich der König.

(Unterschrieben von den Mitgliedern des Staatsrates).

---

1) Zu dem Auftrage des König siehe auch: Poreno, Los dichos y hechos del rey Felipe II; Brüssel 1666.

II. Geheiligte Katholische Königliche Majestät[1]).

Ich empfing den von Ew. Majestät am 24. Mai in Madrid geschriebenen Brief, wofür ich Ew. Majestät Füße küsse[2]), zumal dieser Brief den Befehl übermittelt, mir mit allem zur Ausführung meines Werkes Nötigen zur Hand zu gehen. Und für das Gedenken, das Ew. Majestät für meine Arbeiten hat, um mich zu belohnen, werde ich Ew. Majestät Befehle pünktlich befolgen und Alles in der Stille Erarbeitete übersenden. Eine Abschrift davon lasse ich hier und schicke nur den Teil, den ich dann senden kann, wenn die Flotte auf den Befehl Ew. Majestät in See sticht. Bis jetzt habe ich ungefähr drei Bücher unbekannter Pflanzen gezeichnet und gemalt, meist solche von großer Wichtigkeit und wie Ew. Majestät sehen wird, von bedeutenden Eigenschaften; ferner zwei Bände voller neuartiger Vierfüßler und Vögel, die in Europa unbekannt sind; dabei habe ich im Unreinen entworfen, was ich über ihre Natur und ihre Eigenschaften auffinden und erforschen konnte, ein Beginnen, auf das ein anderer ein ganzes Leben hätte verwenden können; und es wäre mir noch besser

---

1) Die Anrede für den spanischen König ist „Sacra catholica Real Majestad“, wobei das altspanische sacra nicht wie santo „heilig“ sondern etwa „geheiligt“ oder „ehrwürdig“ bedeutet; catholica geht auf ein den spanischen Königen von der Kurie verliehenes Vorrecht zurück.

2) Besar los pies (die Füße küssen) hat in Spanien auch heutigen Tages nicht im Entferntesten die proskynetische Bedeutung wie bei uns. Es ist lediglich ein stehender Höflichkeitsausdruck hochgestellten Personen gegenüber. Vor allem dient die Wendung als Briefschluß in Schreiben an Damen; für gewöhnlich gebraucht man „besar las manos“, „die Hände küssen“.

gelungen, wenn die Hilfe meinem Wunsche entsprochen hätte. Meiner Meinung nach hat die Überarbeitung und große Mühe teilweise die Schuld an meiner langen Krankheit gehabt, die ich augenblicklich, wie durch ein Wunder Gottes überwunden habe. So konnte ich denn auch Ew. Majestät nicht mit der Vollendung meiner Arbeit dienen. Jedoch bin ich jetzt auf dem Wege der Rekonvaleszenz, aber noch so schwach, daß ich Ew. Majestät in diesem Briefe keine weiteren Einzelheiten mehr mitteilen kann. Ich schicke ihn Ew. Majestät mit dem Aviso, der inBälde abgehen soll. Eurer geheiligten katholischen und königlichen Majestät möge ein langes Leben beschieden sein und dazu der Erwerb weiterer Königreiche und Herrschaften, was Ew. Majestät Dieners und unser Aller Wunsch ist.

Mexiko, 22. September 1572.

Ew. heiligen, katholischen und königlichen Majestät untertäniger Diener und Vasall, der Ew. königlichen Hände und Füße küßt.

Dr. Francisco Hernandez.

III. Geheiligte Katholische und Königliche Majestät:

Die Naturgeschichte Westindiens ist in rüstigem Werden begriffen. So wurde acht Monate lang an dem bisher fertigen Teile gezeichnet, der mit großen Figuren auf Papier von bedeutendem Ausmaß begonnen wurde und in seinen Darstellungen sehr naturgetreu ist. Alle Teil und Masse sind mit größter und peinlichster Genauigkeit wiedergegeben, mehr als achtundert Pflanzen, die ganz neu und bisher in dieser Gegend noch nie beobachtet worden sind. Ihre

ausführlichen Eigenschaften und der unglaubliche und unendliche Vorteil, den ihre Kenntnis bietet, sind bereits auf Lateinisch und Vulgär beschrieben, woran ein anderer sicher sein ganzes Leben arbeiten würde; ich glaube, daß das Ganze ein so großes Unternehmen ist, daß es nicht mehr nötig sein wird, von Spanien Medikamente nach Westindien, noch von Alexandrien[1]) nach Spanien zu bringen, und daß es nicht nur die Welt erfreuen, sondern Ew. Majestät in Erstaunen setzen und ihr mehr Berühmtheit und ewigen Ruhm erwerben wird, als je einem Fürsten seine Siege und seine Herrschaft erworben haben. Denn, wenn einem Alexander die auf seinen Befehl verfaßten Schriften des Aristoteles über jene fremden Länder so viel Ruhm eintrugen, wieviel mehr Berühmtheit muß das wohl zwölfmal größere Unternehmen — ich sage damit wenig — das in Ew. Majestät eigenen Ländern vollbracht wurde und die weit bewundernswerteren Eigenschaften des Erforschten, Ew. Majestät bringen! All diese Dinge sehe ich, sammle sie, erprobe und beschreibe sie klar und deutlich auf spanisch und in nicht gerade unansprechendem Stil. Ferner treffe ich Vorbereitungen, um die Sammlungen nach Spanien zu bringen. Gott weiß, daß ich die Wahrheit sage, wenn ich behaupte, daß ich mir eifrig den Kopf zerbreche, wie ich Ew. Majestät pünktlicher, schneller und mit weniger Kostenaufwand zu Diensten sein könnte, und so ersinne ich tausend Auswege, damit, ehe ich aus dieser Welt scheide, diese Wohltat an eben dieser Welt durch die Hand Ew. Majestät vollendet werde.

1) Ueber die Einfuhr von orientalischen Drogen über Alexandrien berichtet besonders Monardes.

Aber, wie alles Große und Neue auf dieser Erde seine neidische Gegnerschaft zu haben pflegt, so auch unser Unternehmen. Und so ist mir eine neue zweite Arbeit entstanden, die mir nicht wenig Zeit im Dienst Ew. Majestät geraubt hat, was mir den größten Kummer verursacht. Deswegen, wenn Ew. Majestät wünscht, unser Plan möge ebenso glücklich Fortgesetzt werden, wie er in der Ausführung begonnen wurde, so muß ich weiter mit Ew. Majestät königlichen Gunst bedacht werden.

Befehlet, der Vizekönig möge mir weiter hier und wo immer ich es benötigte all sein Wohlwollen und seine Hilfe wie bisher und noch mehr, wenn es nötig sein sollte, zu Teil werden und in meinem Hause, jedesmal, wenn es mir tunlich erscheint, die Gelehrten zusammenkommen lassen, damit sie sich die Pflanzen ansehen und mir helfen, ihre Eigenschaften ausfindig zu machen und mit ihnen Versuche anzustellen. Der Geograph (Francisco Dominguez) ist aufgebrochen, um Neuspanien zu erforschen; er wird einen und einen halben Monat dazu nötig haben. (Folgt ein Satz, der offenbar verstümmelt ist und keinen rechten Sinn gibt.)

Die bearbeiteten Pflanzen mit deren Beschreibungen hat der Vizekönig gesehen; sie stellen einen guten Band dar. Es schien ihm nicht geraten, ihn dem Meere anzuvertrauen, ehe er nicht abgeschrieben wäre, und deshalb geht er jetzt noch nicht mit der Flotte ab; jedoch gedenke ich, Ew. Majestät einige seltene Pflanzen zu senden.

Was meine Person angeht, so sind die Unkosten hier groß. Der Zuschuß, den Ew. Majestät mir bewilligt, genügt zu meinem Auskommen nicht, und ich verfolge kein anderes Interesse, als Ew. Maje-

stät zu dienen. Ich bitte, Ew. Majestät wolle veranlassen, daß man mir einen (weiteren) Kostenzuschuß bewilligen möge, denn dann läge der Vorteil in einer Mehrergiebigkeit meiner Arbeiten.

Gott schütze Ew. geheiligte, katholische und königliche Majestät, wie es Ew. Majestät Untertanen wünschen.

Ew. Majestät untertäniger Diener und Vasall küßt Ew. königlichen Majestät Hände[1]).

Dr. Francisco Hernandez.

IV. Geheiligte Katholische Königliche Majestät.

Ich habe zehn Bände mit Abbildungen beendet; ferner fünf mit Beschreibungen von Pflanzen, Tieren und Altertümern dieses Landes. Ich beabsichtige, sie mit der Flotte zu senden; allein mit Rücksicht darauf, daß ich schon alle Zeit verbraucht habe, die mir Ew. Majestät zum Aufenthalt in diesen Ländern bewilligt hat, und da, was ich in Neuspanien zu tun hatte, so Gott will, heute in einem Jahre zu Ende geführt und gesichtet sein wird, tat ich es nicht. Auch angesichts der Notwendigkeit meiner Anwesenheit in Spanien — es sollen dadurch, daß die Drucklegung der Bücher verzögert wird, die großen Verdienste und Wohltaten, die Ew. Majestät durch die veranlaßten Forschungen dem Staate angedeihen ließ, nicht herabgesetzt werden — erschien es mir sicherer und zuträglicher für die Sicherheit der Bücher

1) Dieser Brief ist fast wörtlich in der Absicht wiedergegeben, dem Leser einen gewissen Begriff vom Stile der Originale zu vermitteln.

und den Dienst gegenüber Ew. Majestät[1]), daß ich sie selbst mit der Flotte brächte, die man augenblicklich erwartet, als sie jetzt zu schicken, zumal die Zeit des Aufschubes so kurz ist.

Was Peru und andere Länder angeht, so möchte Gott geben, ich hätte in gleichem Maße Jugend und Gesundheit, wie Mut und Unternehmungslust, um Ew. Majestät länger zu Diensten sein und das Leben der Forschung widmend beschließen zu können, dankbar Ew. Majestät und bestrebt, der Welt von Nutzen sein dürfen.

Jedoch fehlt mir beides, denn die körperlichen und geistigen Anstrengungen waren zu groß, um mir jenseits der Sechzig noch genug Spannkraft zu belassen, zumal nicht mehr viel Jahre zu erhoffen bleiben. Vielmehr habe ich nach Lösung meiner Aufgabe und bei deren Ausführung so vorgearbeitet und entsprechende Weisungen gegeben, daß die Türe für meine Nachfolger geöffnet bleibt, und sie mit Leichtigkeit die ganze Sache zu Ende führen können, sei es, was immer es wolle, was an anderen Stellen noch zu tun bleibt, ob geringfügiger oder ähnlich meiner bisherigen Arbeit oder von weniger hervorragender Bedeutung. Während der noch bleibenden Jahre halte ich mich daran, das geschriebene durchzusehen und alles anzufügen, was sich noch an Entdeckungen darbieten sollte, so wie es zu erproben und ins Spanische und zu Nutz und Frommen der Eingeborenen ins Mexikanische zu übersetzen.

Ferner sammle ich Sämereien und hoffe, daß die Pflanzen, die Ew. Majestät überbracht werden, groß und stark werden mögen; außerdem hoffe ich,

1) Servicio de S. M. ist eine beliebte Wendung, mit der sich Hernandez um manche Klippe herumhilft.

daß man so viel wie möglich von den Gebirgen mitnimmt[1]). Und da die Zeit, die mir noch übrig bleibt, Mitte September zu Ende geht, mir aber andererseits ein ganzes Jahr, d. h. bis zur Abreise nötig sein wird, um alles zu erledigen und zum Rechten bringen zu können, wobei mir die von Ew. Majestät beschaffte Hilfe zu Gebote steht, ohne die alles falsch und unvollkommen bliebe, so wäre es nötig und nützlich, daß mit Ew. Majestät Fristverlängerung[2]) bewilligen und mir das Gehalt senden ließe für die Zeit, bis ich wieder in Spanien bin.

Sollte dann der Geograph die Abgrenzung noch nicht beendet haben, so möge man ihm Zeit dazu lassen, auch wenn ich schon weg sein sollte. Ferner sollte ein Einheimischer meine Bücher vollends ins Mexikanische übertragen, so daß sie auch nach meiner Abreise fertig übersetzt würden, damit nicht das Gute des Unternehmens für die Eingeborenen verloren ginge.

Wenn es Ew. Majestät gefallen möchte, mir das bisher bezogene Gehalt soweit weiterzahlen zu lassen, als Ew. Majestät mir nach Prüfung meiner Arbeiten gemäß dem Urteile Ew. Majestät eine Anerkennung zugedacht hat, so wäre dies für mich eine reichliche Belohnung. Dann brauchte ich inzwischen keine Not leiden und nicht tiefer zu sinken,

---

1) Der Sinn ist unklar; es ist wohl auf die Arbeit des Geographen Dominguez angespielt, der mit der Messung der Mexikanischen Höhenzüge beschäftigt war; vielleicht sind jedoch in diesem Zusammenhange die Gebirgsflora oder Gesteinproben gemeint.

2) Prorogacion de la cédula findet sich in den folgenden Briefen immer wieder. Wahrscheinlich ist damit eine Verlängerung des Reisepasses oder der Aufenthaltserlaubnis für Mexiko gemeint.

als wie mich Ew. Majestät gestellt hat, zumal ich auf jeden Nebenverdienst verzichtet habe, um Ew. Majestät umso gewissenhafter dienen zu können, wobei ich zu Gott hoffe, daß es mir gelungen sein wird, was die größte Befriedigung und Belohnung für meine Mühen sein würde[1]). Danach habe ich stets gestrebt und die vielen Nebenvorteile, die mir dieses Land bot, immer außer Acht gelassen. In guter Absicht habe ich die Summen verbraucht, die mir Ew. Majestät zukommen ließ. Dabei habe ich für meine Person als Entgelt für die Reise nach Neuspanien und die außerordentlichen Ausgaben im königlichen Dienste nie einen Heller bekommen[2]). Außerdem beschäftige ich meinen bei mir weilenden Sohn ebenfalls Tag und Nacht im Dienste Ew. Majestät, und ohne seine Hilfe hätte ich nimmer ein so großes Werk in so kurzer Zeit vollführen können[1]). So Gott will, kann ich von all dem heute übers Jahr Ew. Majestät persönlich Rechenschaft ablegen. Der Herr behüte Ew. Majestät usw.

Mexiko, den 20. März 1575.
Ew. Majestät untertäniger Vasall und Diener der die Hände Ew. Majestät küßt.

Dr. Francisco Hernandez.

---

1) Man beachte das immer wiederkehrende Betteln um geldliche Unterstützung. Die finanzielle Lage des Hernandez muß eine sehr traurige gewesen sein, denn ohne Not hätte sich ein Mann wie er wohl kaum zu so wegwerfender und erniedrigender Bittstellung verstehen können.

2) Ist so zu verstehen, daß Hernandez für diese speziellen Ausgaben keine besonderen Zuschüsse erhalten hat.

1) Es ist rührend, wie Hernandez immer wieder versucht, des Königs Aufmerksamkeit auf seinen Sohn zu lenken, der ihm bei seinen Forschungen treu zur Seite gestanden hat. Es

Nota: Auf dem Umschlag des Originalbriefes findet sich ein Vermerk des Königs folgenden Wortlauts: Es ist dem Vizekönig zu schreiben, daß dieser Doctor oft versprochen hat, die Bücher seines Werkes zu senden, aber nie hat er es gehalten; man stelle sie zusammen und sende sie mit der ersten Schiffspost sicher verpackt.

V. Geheiligte, Katholische Königliche Majestät:

Da ich mit dem letzten Schiff auf die Zeilen Ew. Majestät antwortete und schrieb, wie die 15 Bände einwandfrei mit der gegenwärtig im Hafen liegenden Flotte geschickt werden sollten, bleibt mir augenblicklich nur zu sagen, daß ich jetzt dabei bin, Experimente zu machen und andere für die Vollendung des Werkes nützliche Dinge zu treiben, ferner daß ich einfache und schwierige Probleme über diese Länder sammle, die ich mitnehmen möchte, wenn ich abreise. Außerdem lasse ich mir die Gradeinteilung des Landes angelegen sein.

Deshalb bitte ich Ew. Majestät untertänigst, mir zu erlauben, bei der ersten Fahrtgelegenheit nach Spanien zurückzukehren, denn hier habe ich alles Menschenmögliche getan, und ich bin nicht gesund genug, um nach einem anderen Teile Westindiens zu gehen. Zudem bedeutet meine Rückkehr nach Spanien viel für die vorteilhafte Gestaltung meiner Schriften.

sieht beinahe so aus, als ob er, den Charakter des Königs kennend, an keinen persönlichen Lohn glaubt und wenigstens einen kleinen Vorteil zu Gunsten seines Sohnes herausschlagen möchte. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, kann hier manches Wissenswerte entnehmen.

Seit ich in diese Länder kam, habe ich außer den Geldern, die ich mitbrachte, nichts bekommen; und diese habe ich in Eurem Dienste verbraucht. Deshalb bitte ich Ew. Majestät, das Zertifikat — — —[1]) — — — — — — — denn ich habe davon keinen Heller zu Gesicht bekommen.

Zudem trat in meinem Gehalt kein Unterschied ein, gleichgültig ob ich hier oder in Spanien weilte; und das solange bis ich nach Hause zurückgekehrt sein werde und meine Arbeiten durchgesehen sein werden. Möge Ew. Majestät nach Ihrem Urteil über sie mir Lohn zu Teil werden und mir irgend eine Kostenunterstützung zukommen lassen, damit ich von hier weggehen und meine Abreise beschleunigen kann. Dann werde ich die Kommentare zu Plinius fertigstellen, ferner andere Dinge unternehmen, von denen ich hoffe, daß sie die Zufriedenheit Ew. Majestät erringen und dem Staatsganzen zum Vorteil gereichen.

Ew. geheiligte — Majestät beschütze — — usw.

Mexiko, 22. Oktober 1575.

Ew. Majestät untertäniger Diener

Dr. Francisco Hernandez.

VI. Geheiligte, Königliche, Katholische Majestät.

Des öfteren habe ich geschrieben, daß 15Bände über Pflanzen, Tiere und Mineralien dieses Landes fertiggestellt sind, was sowohl für die allgemeine Volksgesundheit sowie für die Ersparnis großer Summen in medizinischen Dingen von Wichtigkeit

1) folgt eine unverständliche Stelle.

ist. Diese Bücher wurden jedoch nicht mit der letzten Flotte gesandt, denn ich dachte, ich könnte selbst zugleich mit der jetzt eben anwesenden abreisen, um als Schützer des Ganzen mitzufahren. Dann aber schien es wieder rätlich, meine Abreise bis zum nächsten Schiff zu verschieben, um alles Geschilderte experimentell nachzuprüfen, zu vervollkommnen und zu sichten, was nach Möglichkeit geschehen soll.

Das Werk geht, so Gott will, mit der Flotte ab, die im Hafen liegt, und statt 15 Büchern, wie ich sie versprach, sind es jetzt 16. Daneben bleibt die „Geschichte Mexikos“ hier zurück, da sie noch nicht vollendet ist. Ich hoffe von ihr daß sie das Gefallen Ew. M. finden wird, wenn ich sie mit Gottes Hilfe auf dem nächsten Segler mitbringen werde, so mir Ew. M. die Erlaubnis zur Rückkehr gibt, zumal die Natur dieses Landes größtenteils aufs Genaueste beschrieben ist, andererseits da ich schon zu alt bin, und meine Gesundheit zu schwächlich ist, um dem Wunsche, nach Peru zu reisen, Erfüllung versprechen zu können. Ich weiß nicht einmal, ob meine Gesundheit nur bis zur Rückkehr nach Spanien noch standhält. Zudem ist meine Anwesenheit erstens wegen der Drucklegung, ohne die das ganze Werk nutzlos wäre, und zweitens anderer Angelegenheiten wegen, die den königlichen Dienst angehen, in Spanien dringend nötig. Die mir gesandte Fristverlängerung trug die Bedingung, daß ich die Bücher mit der letzten Fahrtgelegenheit abzusenden hätte. Als der Vizekönig sah, daß es im Interesse Ew. M. läge, wenn ich noch hier bliebe, und daß die Absendung der Bücher nicht durch meine Schuld unterblieb, und daß sie ohne Gefahr mit der jetzt im Hafen liegenden

Flotte gesandt werden könnten, so verlängerte er aus guten Amtsgründen den Urlaubsschein, den Ew. M. Beamte ausgestellt hatten. Ich aber bitte Ew. M., da die Bücher schon unterwegs sind, und ich immer zum Besten Ew. M. bei Tag und bei Nacht gearbeitet habe und noch arbeite — und nie wird es an meiner Dienstbeflissenheit mangeln, so lange ich atme — mir von September 75 ab die unumschränkte Fristverlängerung bis zu meiner Rückkehr nach Spanien zuzubilligen und mir senden zu lassen .Nach dem Urteil Ew. M. über mein Werk und seine Nützlichkeit, möge mir enstprechender Lohn zugeteilt werden! Wenn Ew. M. meine Rückkehr befiehlt, werde ich — Skizzen und die Übersetzung des Ganzen bleiben hier — die Geschichte und Korographie dieses Landes mitbringen ferner 4 andere für die genauere Kenntnis der Naturgeschichte Mexikos nützliche Bücher, die bereits im Unreinen fertig gestellt sind, nämlich: die Methode, die Pflanzen beider Welten zu erkennen, Tafel der Krankheiten und Heilmittel dieser Länder, über die Heilmittel der alten Welt, die auch in der neuen vorkommen[1]) und die Vorzüge, die sie bei den Eingeborenen genießen, ferner ein Buch der Experimente und Antndotarium; ferner 36 Bücher der fertigen Plinisübersetzung mit Kommentar, nicht zu reden von vielem anderen, das Ew. M. viel Vergnügen bereiten wird — die ich ohne Hilfe irgendjemandes außer Gottes und meines Sohnes, dem Ew. M. dafür günstig gesinnt sein möge, zu Stande gebracht habe. Bei all dem habe ich es mir angelegen sein lassen, so

1) nur so ist die sehr unklare Stelle: dese orbe que nacen en este zu verstehen, wobei „ese orbe“ sich auf die angeredete Person, also Spanien und Europa beziehen muß, este dagegen auf die sprechende Person hindeutet, also Amerika.

sparsam wie möglich zu sein und habe aus meiner eigenen Tasche beträchtliche Summen zugeschossen. Außerdem habe ich mehr denn 20.000.— Pesos eingebüßt, die ich in der Stadt durch Privatpraxis hätte verdienen können — alles nur, um ganz im Dienste Ew. M. aufgehen zu können, alles opfernd, nur um die Hoffnung zu erfüllen, die man auf meine Arbeiten gesetzt hat.

Wenn ich abreise, denke ich gleichermaßen die Naturgeschichte der Pflanzen zum Gebrauch der Eingeborenen ins Mexikanische übersetzt und auf Spanisch für die, welche sie lieber auf Spanisch als auf Lateinisch lesen wollen, fertig zu haben und mitbringen zu können; ferner eine Reihe Pflanzen und einfache sowie zusammengesetzte mexikanische Arzneimittel. Möge Ew. M. vor allem an meinen Arbeiten Freude haben.

Ich bitte Ew. M. um die Aufenthaltsberechtigung, wie ich sie erbeten habe und die Rückreiselizenz, ferner um eine Vollmachtserklärung für meine augenblicklichen und früheren Reisen außerhalb Mexikos. Schließlich bitte ich, mir einen Kostenzuschuß bewilligen zu wollen, damit ich meine Rückkehr beschleunigen kann.

Mexiko, Donnerstag, den 10. Februar 1576.

Ew. M. alleruntertänigster us w.
Dr. Francisco Hernandez.

VII. Heilige Katholische Königliche Majestät.

Zur Übersendung mit der augenblicklich zur Abreise von Neuspanien bereitliegenden Flotte an Ew. M., habe ich den königlichen Beamten 16 große Bände

der Naturgeschichte Neuspaniens übergeben. Die beiden letzten sind nicht ganz fertig mitgesandt worden, damit nichts hierbleibe von dem, was ich wirklich durchgearbeitet habe. Dies alles nämlich sollte Ew. M. möglichst bald überreicht werden.

Die Arbeit, Gesundheit und den Verzicht auf eigene Vorteile, die an Opfern gefordert wurden, andererseits der Nutzen, den mein Werk verspricht und den man bereits zu merken beginnt, ferner der Fleiß und die Genauigkeit, mit der es geschrieben worden ist, sowie die Gewissenhaftigkeit bei der Ausführung der gestellten Aufgabe — für das alles ist Gott mein Zeuge, und Ew. M. werden es beurteilen können. Vor allem bin ich der erste und letzte gewesen, der mit königlichem Auftrage und auf königliche Kosten dieses neuartige und so schwere Unternehmen begonnen hat.

Ich überreiche mein Werk nicht tadellos sauber überarbeitet und geordnet, noch kann es der letzten glättenden Hand entbehren, ehe es in Druck geht, zumal viele Abbildungen an falsche Stellen geraten sind. Viele von den letzteren wurden gemalt, wie sie sich gerade boten und gehören zur Geschichte und der Altertumskunde des Landes, denen sie zugewiesen werden müssen. So ist auch in den Abbildungen die natürliche Größe beibehalten. Eine Tafel mit Wortableitungen liegt an, auf der Ew. M. die Nummer der Abbildung links, die des Textes rechts finden werden. Außerdem findet sich auch im Text die Nummer des zugehörigen Bildes und umgekehrt. Vor der Drucklegung wurden einstweilen Text und Abbildungen nicht vereinigt, weil die farbigen Darstellungen nicht mit den dem Text unentbehrlichen Verbesserungen abgeliefert werden konnten. Auch findet sich kein Bild eines Tieres dabei das es in Europa gibt, von einigen

abgesehen, die irrtümlich wiedergegeben wurden und einigen anderen, die von den europäischen nicht gut unterschieden werden konnten.

Einige Dinge sind zwei- und mehrmal abgebildet, weil sie noch nicht reichlich bearbeitet werden konnten, da die Darstellung verbessert ist oder weil sie in verschiedenen Gegenden und zu verschiedenen Zeiten angefertigt sind.

Aber dem kann bei der Drucklegung leicht abgeholfen werden. Bei den Schilderungen fällt die Kürze auf, was die Beschreibung der Formen von Wurzeln, Zweigen, Blättern, Blüten, Samen oder Früchten angeht, ihre Eigenschaften, ihren Verwandtschaftsgrad, Geschmack, Geruch und Verwendbarkeit, nach Angabe der eingeborenen Ärzte und mit Bezug auf medizinische Erfahrungen und Lehrsätze, sowie ferner mit Bezug auf die Länder und Gegenden, wo sie wachsen, und hin und wieder die Zeit, zu der sie geerntet werden, die Menge, deren man bedarf, und die Art, wie sie angebaut werden müssen.

Eine Übersetzung — sogar drei weitere — bleibt hier zurück; die Darstellungen bleiben hier in kleineren Kopien. So wünsche ich denn sehnlichst, der Herr möge die Bücher unversehrt in die Hände Ew. M. gelangen lassen.

Sie werden beiden Welten gleichermaßen von Nutzen sein, sowohl für die öffentliche Gesundheit wie auch zur Ersparung großer Unkosten; und auch dazu, nach und nach Pflanzen nach Spanien kommen lassen zu können, wenn ein ihren Eigenschaften angepaßter Ort (zu Zuchtzwecken) hergerichtet sein wird, schließlich zum Lobe des Höchsten in seinen Werken.

Ich selbst bleibe noch hier, um das noch zu bearbeiten, was noch zu entdecken ist, und um jene

Bücher fertig zu stellen, die im Unreinen noch hier sind. Vier weitere Bände, die dem gleichen Zwecke dienen, schreibe ich ins Reine und übersetze sie ins Spanische und Mexikanische. Außerdem stelle ich über alles in zwei Hospitälern Experimente an, in denen ich erst ärztlich tätig bin, seit ich ohne besondere Aufgabe (d. h. nach Erledigung der eigentlichen Forschertätigkeit!) hier bin. Daneben sammle ich Sämereien, Pflanzen und einfache sowie zusammengesetzte Arzneimittel, die bei den Eingeborenen im Gebrauche sind und die Ew. M. zugehen sollen. Weiterhin verbessere ich die beiden Bücher über Länderkunde, Altertumskunde und die Eroberung Mexikos, die ich geschrieben habe; ferner die 37 Bücher des Plinius mit deren Übersetzung und Kommentierung ich fertig bin. Dies alles werde ich zusammen mit anderen physikalischen und medizinischen Dingen, sobald alles fertig ist, mit der ersten Gelegenheit nach Spanien senden — zum Vergnügen Ew. M., die ich um gütige Erlaubnis dazu bitte. Sodann erbitte ich von Ew. M. die Ermächtigung, abreisen zu dürfen, denn damit ist Ew. M. königlicher Auftrag erfüllt, zumal dann zum größten Teil, alles zu Ende geführt ist, was in diesem Lande an Arbeit geleistet werden kann. Auch bin ich nicht gesund genug, um nach Peru zu reisen, und weiß nicht, ob meine Gesundheit auch nur zur Rückkehr nach Spanien ausreicht, zumal ich an alten Gebresten leide, wie ja auch meine Anwesenheit in Spanien für die glückliche Zuendeführung des Werkes, seine Drucklegung und Einführung in den Gebrauch, sowie für andere Dinge, die meine Tätigkeit im königlichen Dienste angehen, nötig sein wird.

Da die Fristverlängerung, die man mir mit der letzten Flotte sandte, an die Bedingung geknüpft war, daß die Bücher schon mit derselben Flotte abgegangen wären, und da der Vizekönig es für den königlichen Dienst für nützlich hielt, daß ich noch hier bliebe, bis sie unterwegs wären und die Bücher nicht durch mein Verschulden zurückgehalten werden dürfen, so verlängerte er den Paß und die Bevollmächtigten Ew. M. haben zugestimmt.

Da die Bücher nun bereits unterwegs sind, und ich stets, Tag und Nacht, im Dienst meines Königs gearbeitet habe — so lange ich lebe, werde ich dies tun — so bitte ich Ew. M., mir vom September 75 an die absolute Prorrogación ohne weitere Bedingungen zu senden, bis ich in Spanien sein werde. Von Ew. M. (deren alleiniges Wohlwollen ich außer der Gnade Gottes besitze) möge ich nach dem Urteile belohnt und geehrt werden, das man über meine Arbeiten abgeben wird; bei diesen habe ich nie andre Hilfe gehabt, als die meines Sohnes, der jene Tafel zusammenstellte[1]), die er Ew. M. widmete, abgesehen von anderen von ihm herrührenden Sachen, die ich mitbringen werde und die meinem Werke so sehr zu Gute kamen. Ohne seine Hilfe hätte ich meine Arbeit nicht zu Ende führen können, weswegen Ew. M. ihm gerechterweise eine verdiente Anerkennung nicht wird verweigern können.

Bei alledem habe ich versucht, möglichst sparsam zu Werke zu gehen, einen Teil des mir von Ew. M. zugewiesenen Gehaltes habe ich zur Bestreitung der Kosten verwandt; zudem habe ich es unterlassen, mehr als 20 000 Pesos durch ärztliche Betätigung zu

1) Welche Tafel gemeint ist, ist nicht ersichtlich.

verdienen und noch viel mehr bei anderen Gelegenheiten die sich hier reichlich bieten, alles nur zu dem Zwecke, ganz und gar in meinen Arbeiten aufgehen zu können. Das tue ich als getreuer Beamter, wenn ich erst zugesagt habe, in jemandes Dienste zu arbeiten und um wenigstens eines Teiles der in meine Arbeiten gesetzten Hoffnungen gerecht zu werden, die auf Befehl und unter Kostenaufwand Ew. M. vollbracht worden sind.

Weiterhin bitte ich Ew. M., daß die Anweisung auf Kostenzuschuß zu meiner Rückreise reklamiert werde, denn es ist nur gerecht, sie auch auf die Vergangenheit auszudehnen, denn außer meinem Gehalt hat man mir bisher keine Unterstützung gewährt. Auch möge man mir einen Zuschuß bewilligen, damit ich meine Abreise beschleunigen kann und dem Vizekönig auftragen, die Höhenbestimmungen (es bleiben nur noch wenige Höhen zu messen übrig) auch nach meiner Abreise weiter vornehmen zu lassen, bis alle Messungen zu gutem Ende geführt sind.

Gott der Herr beschüße Ew. M. usw.

Mexiko, 24. März 1576.

Ew. geheiligten katholischen M. untertäniger Diener, der Ew. M. Hände küßt.

Dr. Francisco Hernandez.

VIII. An den Präsidenten des Rates von Westindien D. J. de Ovando.

Hochgeehrter Herr!

Ich habe 10 Bände mit Abbildungen und 5 mit Text betreffend Pflanzen, Vögel und Altertumskunde Mexikos zu Ende gebracht. Ich beabsichtige, sie mit dieser Flotte abzusenden; aber in Anbetracht

dessen, daß ich schon die ganze Zeit, die mir zur Ausführung meines Auftrages zur Verfügung gestellt war, verbraucht habe und daß das, was in Neuspanien noch zu tun übrig bleibt, heute in einem Jahr, so Gott will, erledigt und gesichtet sein wird, und mit Rücksicht darauf, daß meine Anwesenheit in Spanien sehr nötig sein wird, damit das große Verdienst, das seine M. sich um den Staat erworben hat (durch das Ausführenlassen der Forschungen) nicht verkleinert werde, indem die Drucklegung verzögert wird, schien es mir für die Sicherheit der Bücher zuträglicher und geratener, sie selbst auf der zu erwartenden Flotte mitzunehmen, als sie jetzt abzusenden, zumal die Zwischenzeit nur sehr kurz ist. Was Peru und die anderen neuentdeckten Länder angeht, so wünschte ich mir das meinem Wunsch und Willen entsprechende Alter und die nötige Gesundheit, um länger und bis zum Lebensende im Dienste der Forschung, die Ew. Gnaden so viel verdankt und der Welt zu so großem Nutzen gereicht, tätig sein zu können; allein beides ist mir versagt, zumal die körperlichen und geistigen Anstrengungen, die ich in diesem Lande zu ertragen hatte, so bedeutende waren, daß sie mir jenseits der 60 nicht soviel Gesundheit gelassen haben, daß man von dieser noch ein längeres Leben erhoffen könnte.

Der König. — — — — an Don Martin Enriquez, unseren Vizekönig und Generalkapitän Neuspanien sowie Vorsitzenden unseres obersten Gerichtshofes.

Stadt Mexiko.

Der Doctor Francisco Hernandez, unser Protomedico, Generalarzt für jene Länder, hat sich schriftlich

beschwert, daß vom dortseitigen Gerichtshof Berufungen von Fällen angenommen würden, die bereits vorhin verhandelt worden seien und darüber, daß man einem Schließer, den er nennen und feststellen könne, nicht erlaube, als Stabträger zu fungieren[1]), obgleich ihm dies von Gesetzeswegen erlaubt sei. Und ferner beklagt sich Hernandez darüber, daß sich die Stadt Mexiko unberufenerweise herausnehme, die Apotheker und Zuckerbäcker zu kontrollieren, ferner noch über andere Dinge bei der Rechtsprechung. Da wir nun darüber unterrichtet sein wollen, was dort vorfällt und warum man den genannten Doctor bei dem Obengesagten nicht unter Beachtung seines Amtes als Protomedico berücksichtigt hat, so beauftragen wir Euch, uns albald bei Empfang dieses Briefes durch unseren Rat von Westindien genaue Auskunft über all diese Dinge zu senden; ferner über alles, was Ihr für uns für wissenswert haltet; gleichzeitig erwarten wir die Äußerungen Eurer Ansicht darüber, was nun zu geschehen hat.

Madrid, den 9. März 1574.

---

1) Traer vara: vara bedeutet in der Gerichtssprache der damaligen Zeit den Stab der Gerichtsboten; traer vara heißt also wohl „Gerichtsdiener sein“. Der Sinn ist recht dunkel, besonders, da es bei der spärlichen zur Verfügung befindlichen Hilfsmittel gar nicht möglich ist, sich über die damalige Gerichtssprache näher zu unterrichten.

Buchdruckerei Hans Adler, Inh. E. Panzig & Co., Greifswald.

Von demselben Verfasser im gleichen Verlage erschienen:

1. Die Problemata des Villalobos 1923 . . . . . Gm. 1,50
2. Die Zahnheilkunde im 13. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung Guglielmo de Salicetos und Lanfranchis 1923 . . . . . Gm. 1.—